

Vom Berg des Asylrechtes

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **34 (1908)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein starkes Beulenpaar entquillt der Stirn;
Der Mann hat Willensstärke im Gehirn.

Das Auge rollt, das Antlitz blickt bestürzt,
Im Rechtsbereiche scheint der Mann verkürzt.

Der Rechte Finger spreizt er unerhört;
Die Rechtsverletzung hat ihn tief empört.

Er zeigt die Armbrust, aber ohne Pfeil,
Aha, der Gefähr hat gekriegt sein Teil.

Nun aber senke ratlos ich die Hand,
Zum Mehrverständnis fehlt mir der Verstand.

Unfähig ist, beschämt nur geb' ich's kund,
Vom Tellenschild mir schon der Hintergrund.

Der Monumentenmaler aber spricht:
„Auf jedes Weirwerk leiste ich Verzicht.

Es stiftet Schaden, wirkt im Grunde nur
Als Ablenkmittel von der Hauptfigur.

Mit Farbenkünsten wird die Kunst beschwert,
In eitlem Tand und Flitterwerk verkehrt.

Ein starr Gebild aus Erz und Urgestein,
So präge meines Pinsels Werk sich ein.

In meinem Geiste eine Zukunft strahlt,
Wo farbenfrei der ächte Maler malt.

Er bändigt einzig mit der Linien Macht
Der Kunstbetrachter die Tadelsucht.“

So sprach der Meister. Doch der Redeschwall
Ergoß sich leider ohne Widerhall.

Verlegen schwieg ich und ich dachte bloß,
Die großen Worte sind mir viel zu groß.

Im tiefsten hat begriffen wohl den Reiz
Des Kunstprodukts die illustrierte Schweiz.

Sie schrieb im Text, von Kunstsinne übermannt,
Des Malers Gabe an das Vaterland!“

Doch bei Bonaufen, die ja leider häufig,
Da ist ein and'rer Ausdruck sehr geläufig.

Auf offener Straße hörte ich ihn necklich,
Verschweigen will ich ihn, er klang abschlepplich.

Karl Jahn.

Ein frauenfelder Dudel.

Wohl! — das sind mir saub're Demokraten,
Nicht allein mit schweren Schnorrenkraten
Und mit Ketten in den engen Hüllen
Wollen sie in alternächsten Tagen
Wollen sie die armen Hundesperken plagen; —
Hundesteuern kommen angeritten!

Diese schlechten Steuern zu erhöhen,
Soll im Thurgau, wie man hört, geschehen.
So! — da kann die Hälfte von uns sterben.
Aber gegen solcherlei Spektakel
Brennt im Thurgau-Tagblatt eine Fackel;
Das Gesetz zerspringt in tausend Scherben.
Also hütet Euch ihr Herren Oberrn
Etwa doch noch hier herum zu schnobbern,
Unser Volk verwirft's, ihr Schwerenöcker.
Antidemokraten würden lachen,
Täten uns die Steuernwelsch niedermachen,
Wir sind Hausbesitzer! — keine Kötter!

Das Gelübde.

Er war erwacht in tiefer Nacht!
„O weh, wie hab' ich die Tage verbracht!“
So seufzt er, vom Raterschauer erfasst;
Verrichtet, was jedem Jeder verhaft!
Es hat ihn also übernommen,
Daß er sich Bess'ung vorgenommen;
Gelobt, da er in sich gegangen,
Ein ander Leben anzufangen.
Vom Kirchthurm stimmt der Glockenton
Ihm kräftig bei mit stillem Hohn.
Er ist trotz manch fatalem Sport
Ein Ehrenmann, ein Mann von Wort,
Und wie er's hält, ihr mögt es seh'n,
Laßt uns nur einmal mit ihm geh'n:
Das Bier, das einst ihm schaffte Pein,
Das haßt er nun und trinkt nur Wein.
Er wirft von sich die Pfeife auch,
Die ihn betäubt mit ihrem Rauch.
Nur abends eh' er geht ins Bettchen,
Raucht er ein Duzend Zigarretchen.
Samstags und Sonntags traf man viel
In Baden ihn und Rapperswil;
Nun bleibt beschreiben er und froh
Im lieben Zürich irgenwo,
Mit einem Wort, man glaubt nicht dran
Wie so ein Mensch sich ändern kann! Moll.

Strebers Ordensfestlied.

Slavisch nach Uhländ.
Das ist der Tag der Herrn.
Ich bin allein auf nord'licher Flur,
Auf dessen Grad noch keine Spur
Von einem Ordensstern.
Beinah' viertausend Stilk
Diverser Orden diesmal gab
Der Herrgott von Berlin herab
Zum Untertanenglück.
Ein reicher Segen schier.
O „Süßer“ Graun, Geheimrats Weh'n,
Als büßten Viele, gern gesch'n,
Und strebten mit mir!...

Hochwerteste Nebelspalterei!

Ich weiß es ja, Sie warten mit Inbrunst auf meine berichtigten Berichte über die Unter- und Ueberredung, welche ich in Genua mit Franco, dem verflochtenen Diktator von Portugal hatte. Aber leicht war es nicht, mich in sein Absteigequartier und Vertrauen hinein zu schleichen.

Nur einer friedenskriegerischen Reporterlist verdanke ich das Gelingen. Ich stellte mich nämlich als Verwandten seiner Frau vor, indem ich einfach zum Schwindler wurde, d. h. ich unterdrückte dabei das weiche W und nannte mich Schindler.

Kaum betrat ich das Gemach, da war der Gesuchte schon meiner ansichtig, wobei ich bemerkte, daß er seit dem letzten Abonnenten Knall-effekt ziemlich gealtert ausah, ja sogar noch älter. Daraufhin ergriß er aber einen Stock. — „Ach, Erzellenz, Sie wollen gewiß ausgehen?“ frug ich ihn, konzentrierte mich aber etwas nach der Türe, nach welcher er dann seine Hand ausstreckte.

Und welche Hand — „Franco,“ rief ich ganz in Ekstase aus — „diese Hand, so stark, so mächtig, Handschuhnummer neunneinhalb, diese Manus wollen Sie Ihrem Vaterlande entziehen, um es einem unmündigen Manuel zu überlassen!“ — Franco schwieg. — „Das spricht laut genug,“ rief ich, ich hörte noch nie kräftiger schweigen. Ich verstehe es, daß Sie sich im Lande der Trauer nicht in vergossenen Königs-Witwen-Tränen baden wollen, ob diese auch alles abwaschen könnten, was Ihnen angedichtet wurde, ist fraglich, aber löblich wäre es, wenn Sie sich einem andern Lande widmen würden, zur Bekämpfung der auch dort in schönster Blütenpracht stehenden Korruption.“ —

Franco verblieb in lebhaftem Schweigen, ich unterbrach ihn dabei und betonte, daß ich natürlich keinem Fürsten der Welt etwas Böses wünsche. Darauf schwieg er noch einen Moment, dann setzte er sein Schweigen weiter fort. „Erzellenz, ich verstehe,“ sagte ich, „und ehre ihre Gründe vollkommen, auch zweifelte ich keinen Augenblick daran, ich wollte sie nur aus Ihrem eigenen Munde vernehmen.“ Darauf deutete er mir schweigend an, daß ich jedenfalls noch anderweitig sehr beschäftigt sei und demzufolge die höchste Zeit hätte meinen Mund und Rückzug zu halten. Damit war natürlich unsere Unterredung beendet. Während des ganzen Interview's sah Franco sehr niedergeschlagen aus und da ich, im Hinblick auf den großen Stock in seiner noch größeren Hand, nicht die gleiche Wirkung an meinem breiten Journalistenbündel fühlen wollte, empfahl ich mich, während er höchst eigenhändig die Türe öffnete und mich — ich habe meinen Zweck erreicht. Wenn mich nur Ihr nächster Gelbbrief auch so prompt erreichen wird, wie es lebhafter nicht wünschen kann Ihr mit allen Salben gehefter und dito Hundengeiebener Trüllifer.

Vom Berg des Hayslrechtes.

Je größer ein Berg ist, desto größer ist naturgemäß auch seine Schattenseite. Aber wenn man dort schon keinen Wein erwartet, so braucht man deshalb noch lange keine Dornen und Disteln darauf wachsen zu lassen — und fremdländisches Unkraut gleich gar nicht!...

Manche Frauen wissen, daß sie schöner sind, wenn sie die Augen niederschlagen — weil dann die Weiberseele verschleiert wird...

Das grosse Dorf Europa.

Naufhandel, Blutvergießen
Gib's bei den Portugiesen —
Nun — ist ein Dorfshahn weniger,
Ist auch der Friede möglicher.
Freilich, ob's ein Glück
Zunächst, ist fraglich noch.
Eines ist klar jedoch:
Jede neue Republik
Reißt ein weiteres Loch
In Europas — Kirchthürpolitik!

Rägel: „Helf Gott, Chueri, jäged, was hand f' au allemil im Tagblatt mit dene Hochschulbante, ä so Ineräter choffet ja es Heidegelt.“

Chueri: „Hä wäffeder denn nüd, daß ä neuä Hochschuel wänd mache?“

Rägel: „Was? Ä neuä Bolletechnikum. Ist das nüd hoch anueg? Wenn f' i dem inne nüd schid anueg werdeb, se jelled f' lehre merre und säb jelled f'.“

Chueri: „Mer merkt Su a, daß Ihr no nie ums Bolletechnikum umeglosse sind, fust wureder nüd so tum rede. Z' chli isch es, für dā Huße Studente und Studentinne.“

Rägel: „Sie jelled nu ämal die russische Studente uesbräufte, es git dann scho Luft und säb gits.“

Chueri: „Säb ist ä juli Uesred, diene seiged gichul. Ubriges ist au so öpplis gliner gleit als uesbräuft.“

Rägel: „Wer mer ebig eige! Sie jelled nu jebi jedesmal hade und mit Harz-leupfen abribe bevor se fi is Bolletechnikum ie lönd, sie hörtes dann scho uf studiere und säb hörtes f'; es grüset ein ja bis uf's ander Trottoar dure, wenn eini verbläuft.“

Chueri: „Schad, daß im eidsgenössische Schuelrat no kei Dame hät, Ihr wäred jedefalls die erst wo dri chän, mit Cuere gleupften Afsichten über's akademisch Studium.“

Rägel: „Jä es ist mer grad teg na ä so. Zu was brucht au so ä Pflung uf Züri cho studiere, wo se nüd ämal cha grähle, für diene thät's es i dr Schipfe äne ober i dr Wälsch-une und säb thät's. Es wär gichider, sie mieched au mal's Tach über Smilesbrugg ie, weder —“

Chueri: „Und wenn Ihr ies wildeled und schüged wie dr Stadtrichter ihre Keuel, so werdeb die Bouite gleich gemacht, no vor em Smilesbruggtack.“

Rägel: „Helfed ehnen ämal au nah! Sid Ihr dem Abwart im Bolletechnikum oben ämal Holz gichitte händ; fimer ganz überhöjlet.“